

Hoffnungsgemeinde, Matthäuskirche, Friedrich-Ebert-Anlage 33
Predigtreihe: „Vergessen verlängert das Exil.“

Thema: „Nächstenliebe, Anerkennung, Erinnerung. Motive Frankfurter Stifter“

Predigt für den 2. November 2014

Sehr geehrte Damen und Herren,

bevor ich mit der Predigt beginne,
möchte ich mich kurz vorstellen,
damit Sie ein Bild von mir haben:

Ich bin kein Pastor.

Ich bin ein Laie,

der an Theologie und Kirchengeschichte interessiert ist.

Ich gehöre zur evangelisch-methodistischen Kirche.

Jedoch habe ich meine geistliche Heimat in Frankfurt in der Trinity Lutheran Church,
einer internationalen Gemeinde.

Mit ihr bin ich seit vielen Jahren verbunden.

Die Pastoren sind amerikanische Lutheraner.

Beruflich habe ich mich mit der Frankfurter Stiftungsgeschichte befaßt.

In meinen privaten Forschungen habe ich als Historiker daraus Anregungen
aufgegriffen.

Auf diese Ergebnisse werde ich heute eingehen.

Ich interessiere mich vor allem für Motive von Mäzenen.

Zum Predigtstil sei angemerkt:

Ich werde meine Gedanken holzschnittartig präsentieren.

Liebe Hoffnungsgemeinde,

den Predigttext habe ich aus dem Alten Testament genommen.

Er ist kurz und aussagekräftig.

3. Mose, 19. Kapitel, Vers 18 erklärt:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Obwohl diese Aussage eindeutig und klar ist,
kann man versuchen,
sich dem Anspruch zu entziehen.

Deshalb wurde Jesus gefragt:

Wer ist mein Nächster? (Lukas 10, 29).

Er antwortete mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Dies ist ein Beispiel für spontane Hilfe.

Jedoch: Wie sieht es mit strategischer Hilfe aus?

Zur Beantwortung dieser Frage dient eine weitere Frage:

Wem gehört unser Geld?

Die Antwort des Neuen Testaments lautet:

Gott ist der Eigentümer,
wir sind nur die Besitzer.

Wir verwalten nur ein anvertrautes Vermögen.

Dazu gehört Gottvertrauen.

Der Umgang mit unserem Geld sollte auch von den Gedanken
der Wohltätigkeit und der Gerechtigkeit geprägt sein.

Darauf kann eine langfristig geplante Hilfe aufbauen -
für unsere Mitmenschen.

Die Wohltätigkeit ist ein Grundmotiv in der Geschichte der Stiftungen in Frankfurt am Main.

Seit dem Spätmittelalter existieren bis heute christliche mildtätige Stiftungen.

Die jüdischen Einwohner Frankfurts mußten eigene Stiftungen gründen,
da sie von diesen Hilfen ausgeschlossen waren,
was bis weit in die Moderne der Fall war.

Diese jüdischen Stiftungen wurden von den Nazis ausgeplündert.

Bis ins 19. Jahrhundert erfolgte in Frankfurt die Wohltätigkeit als bürgerliche
Hilfestellung:

Zum Beispiel sollten Kinder und Jugendliche zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft
erzogen werden.

Ich wende mich daher dem Beispiel der Taubstummen-Erziehungs-Anstalt zu.

Die Taubstummen-Erziehungsanstalt ist die jüngste und kleinste der selbständigen
städtischen Stiftungen in Frankfurt am Main;

heute heißt sie Frankfurter Stiftung für Gehörlose und Schwerhörige.

Die Erziehungs-Anstalt wurde 1827 aus christlicher Nächstenliebe gegründet.

Sie war ein Internat.

Sie erhielt reichliche jüdische Unterstützung,

denn auch jüdische gehörlose Kinder lebten und lernten in ihr.

Es gibt keine Monographie zu dieser Stiftung.

Aber es existieren Verzeichnisse von Spenden und Zustiftungen,
welche bis zum Ersten Weltkrieg veröffentlicht wurden,

teilweise als Beilage von Zeitungen.

Die meisten Spenden wurden mit Angabe des Namens und des Anlasses aufgeführt.

Ich möchte Ihnen Beispiele für Spenden an diese Schule geben.

Dies sind Spenden von Jüdinnen,
oder es sind Gaben,
die sich auf Jüdinnen beziehen.

Die Beispiele, die ich nennen werde,
dienen jetzt zugleich der Erinnerung,
dem Grundgedanken dieser Predigtreihe:

Es hat aus dem Kreise der Rothschilds häufig Zustiftungen gegeben.
Zum Beispiel spendete gegen Ende des 19. Jahrhunderts
„Freifrau Karl von Rothschild“
aus Anlaß des Todes ihrer Tochter ein Geschenk von 1000 Mark.
Freifrau Karl von Rothschild -
damals wurden teilweise Frauen
nach dem Vornamen ihres Mannes genannt.

Franziska Speyer, eine der großen Frankfurter Mäzeninnen,
gestorben 1909,
vermachte den Gehörlosen 3.000 Mark;
dies war die 75. Stelle im Testament
und damit eine der kleinen Gaben.

Auch die Urgroßmutter von Theodor W. Adorno,
Caroline Wiesengrund,
spendete dieser Stiftung,
neben Geld auch einmal „3 Flaschen Wein für den Weihnachtstisch“.

Eng verbunden mit der Stiftung war Theodor Stern,
der langjährige Kassierer.

Aus dem Kreis seiner Familie wurden schon 1868
100 Gulden zur Vermählung seiner Tochter Rosette mit Albert Merton gestiftet.
Jahrzehnte später spendeten die Kinder der „verstorbenen Rosette Merton“ 200
Mark.

Diese Spende diente der Erinnerung an die Mutter.
Da die Spende nicht anonym war,
ergab sich daraus auch eine Anerkennung für die Spender.

Es zeichnet sich ab ein Dreieck der Motive von Mäzenen: Nächstenliebe,
Anerkennung und Erinnerung.

Es dient vor allem der Anerkennung oder der Erinnerung,
wenn eine Stiftungen nach dem Stifter benannt wird.

Hingegen wurde die Stiftung Taubstummenerziehungsanstalt nach der Schule
benannt.

Die Spenden für die Taubstummen-Erziehungsanstalt reichten für den Bau eines
großen Internatsgebäudes.
Es war auch eine stattliche Summe für die laufenden Kosten zusammengekommen.
Im Ersten Weltkrieg hatte man dieses Geld in Kriegsanleihen angelegt;
die Hyperinflation hat dieses Kapital vernichtet.
Die öffentliche Hand mußte einspringen.

In der Nazizeit wurden in Frankfurt
die jüdische Stiftungen und die Stiftungen mit starkem jüdischen Engagement
ausgeraubt.

Diese Plünderung erfolgte in einem unheilvollen Wettlauf und Streit zwischen Mitgliedern dieser Bande von Raubmördern:
auf der einen Seite stand die nationalsozialistische Stadtverwaltung,
auf der anderen Seite stand die Gestapo.

Damals wurden bewußt Erinnerungen an jüdische Stifter und Stiftungen zerstört,
in Frankfurt von Frankfurtern.

Es gibt leider auch heute noch Frankfurter,
die anscheinend gegen ein Erinnern an diese Stiftungen sind,
und Frankfurter, die nicht möchten,
daß an NS-Schandtaten in Frankfurt erinnert wird.

Das menschliche Verdrängen ist das eine,
Gottes Liebe ein anderes:

Für uns gilt in und durch diese Predigt
die Zusage der Guten Nachricht:
Gott vergißt uns nicht.

Jesus erläutert Gottes Fürsorge für uns dadurch,
daß sich Gott um Spatzen sorgt;
Gott kümmert sich auch um jedes unserer Haare. (Matthäus 10, 29-31).
Dann ermutigt uns Jesus:
„Darum fürchtet euch nicht.“

Und Gottes Fürsorge ist endlos:
Als Kinder Gottes und Nachfolger Christi stehen wir im Buch des Lebens. (vgl. Offb.
3, 5; 13, 8; 17, 8; 21, 27).

Also: Wir werden durch Gott anerkannt.

Unsere Würde als Mensch beruht darauf,
nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden zu sein.
Wir erleben die Menschen-Würde als Kind Gottes.
Denn Christus ist für uns gestorben.
Darauf fußt unsere Anerkennung.

Diese Fundierung unseres Lebens
kann wiederum die Nächstenliebe fördern:
Jesus ermuntert uns in der Bergpredigt:
„Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder“ -
in meinen Worten: Inflation -
„sie fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben und stehlen.
Denn wo dein Schatz ist,
da wird auch dein Herz sein.“ (Matth. 6, 20+21); (auch: 1. Tim. 6, 17-19).

Jesus sagt zu einem wohlhabenden jungen Mann:
„Willst du vollkommen sein,
so gehe hin, verkaufe, was du hast,
und gib es den Armen,
so wirst du einen Schatz im Himmel haben;
und komm, folge mir nach.“ (Matth. 19, 21).

In dieser Predigt habe ich Kritik geübt;
und einzelne Aussagen können zu negativen Ansichten führen.

Der Gedankengang dieser Predigt bedarf
zur Abrundung noch eines wesentlichen Aspektes:
der Vergebung.

Wir dürfen die Vergebung als Anspruch an uns aufgreifen:
Nämlich, nicht auf den Splitter im Auge unseres Bruders fixiert zu sein -

und dabei den Balken in unserem Auge zu negieren. (Matth. 7, 3).

Weil wir wissen,
daß ein Finger, mit dem ich auf andere zeige,
begleitet wird von drei Fingern, die mich anklagen.

Deshalb dürfen wir Gottes Vergebung hören,
wie sie im Alten und im Neuen Testament verkündet wird:
„Ihrer Sünden und ihrer Ungerechtigkeiten will ich nicht mehr gedenken“. (Jer. 31, 34
und Hebr. 10, 17).

Amen.